

klimpern, so geht einem das ganze Jahr hindurch das Geld nicht aus. — Wenn man den Kukul hört und ihn fragt: Kukul, wie lange leb' ich noch? so wird er sovieler Kufe hören lassen, wie man noch Jahre zu leben hat.

Auch in der deutschen Mythologie gilt der Kukul als ein heiliger Vogel. So lautet in manchen Gegenden Deutschlands ein Spruch:

Kukul, Bäckerknecht,
Sag mir recht,
Wieviel Jahr ich leben soll?

Der Vogel, heißt es, sei ein verwünschter Bäcker oder Müllerknecht und trage darum fahles, mehlbestaubtes Gefieder. In theurer Zeit habe er den armen Leuten von ihrem Teig gestohlen, und wenn Gott den Teig im Ofen segnete, ihn herausgezogen, bezupft und jedesmal dabei gerufen: „Guck! guck!“ (Ei sieh!) Darum strafte ihn Gott der Herr und verwandelte ihn in einen Raubvogel, der unaufhörlich dieses Geschrei wiederholt. (Grimm.) Wahrscheinlich hängt diese Mythe mit jener Bauernregel zusammen, daß der Ruf des Kukuls nach Johanni Mißwachs und theure Zeit verkündet.

Nach englischem Volksglauben soll der Kukul durch sein eintöniges Geschrei den Hahnrei verhöhnen. So lesen wir z. B. in Shakespeares Sommernachtsstraum: „Der Kukul gibt manch bösen Wink, den mancher Mann versteht.“ Auch in andern Gegenden steht er in üblem Rufe, was wohl daraus erfolgt sein mag, daß er seine Eier in fremder Vögel Nester lege. Identisch mit Teufel wird auch Kukul gebraucht. So hören wir: Daß dich der Kukul hole! Däs fir des Gukuks ze gin! Das weiß der Kukul! und ähnliche Redensarten. Der weißliche Schaum auf einigen Gräsern wie auf Weiden, der bei uns Speichelspeichel heißt, wird in Deutschland Kukulsspeichel (schweizer. guggerspeu, engl. cuckowspit) genannt, ein neuer Beleg, daß der Vogel mit zauberischen Wesen in enger Beziehung steht; auch einige Pflanzen haben von ihm den Namen entlehnt, so bei uns die Kukulblume, Schlüsselblume, *primula veris*, in Frankreich le pain de coucou (Wiesentresse). Nach Grimm halten die Slaven den Kukul, den sie stets weiblich vorstellen, für keinen bösen, teuflischen Vogel. Schließlich erwähne ich noch einer hierzulande üblichen Redensart; von einem Kranken sagt man: „Der hört den Kukul nicht mehr singen!“

Am den 1. April knüpft sich eine sonderbare Sitte, das sagen. „In den April schicken.“ Einmal im Jahr ist es erlaubt zu lügen, sagen die Leute, und das ist am 1. April. Und so ist an diesem Tage Jeder darauf bedacht, den Andern in den April zu schicken. Das geschieht, indem man Jemanden bewegt, irgend etwas holen oder schauen zu gehen, was nicht existirt. Die Person, welche den April suchen ging, nennt man Abrélsgeck; auch ruft man ihr wohl spottend zu:

Éschten Abrélsgeck,
Stiéch déng Nuos an e Kédr —!

Diese eigenthümliche Sitte ist uralt und mit Ausnahme von Spanien u. Portugal in ganz Europa bekannt. Ueber den Ursprung derselben herrschen verschiedene Ansichten. Sepp in seinem ausgezeichneten Werke: das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum, II, S. 269 gibt folgende Auslegung „Nach Makrobios kommt der Name April vom griechischen Aphros=Schaum, d. h. von Venus Aphrodite, die Buhlin des Mars oder Marius. In Indien fand der Maja oder täuschenden Göttin der Sinnlichkeit (Venus sub pisce latens) zu Ehren ein Täuschefest statt, dessen universelle Geltung sich auch in dem Sprichwort: Donner du poisson d'avril figurlich kund gibt.

In einem Bande des Magasin pittoresque fanden wir folgende Erklärung:

La légende d'avril est cette sorte d'attrape qui occupe tous les ans les esprits facétieux, peu riches en inventions nouvelles; naïve malice, qui ne s'use jamais. On envoie quelque innocent faire une commission absurde; on lui dit d'un air empressé que tel personnage important le demande; et, si le personnage est dans le secret du jour, il fait traquer au messenger tout le pays à chercher ce qui n'est pas trouvable. A la fin, la dupe jouée apprend qu'elle a reçu ce qu'on appelle du *poisson d'avril*.